

Zum Don Juan-Jubiläum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **13 (1887)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Rennplatz.

Stummel: „Du, die kleine Braune dort ist seit vorigem Jahre auch nicht hübscher geworden.“

Kummel: „Über gehen kann sie famos.“

Stummel: „Muß sie wohl, wenn sie noch, eh's zu spät wird, ankommen will.“

Kummel: „Na, na, den alten Fuchs kriegt sie schon noch.“

Stummel: „Wen denn? Ach, den Rentier Gnaggenbein; ja ist denn der hinter ihr her?“

Kummel: „Steh' doch, — famos — wie sie seht!“

Stummel: „Sitzt, meinst du; ja das Sitzen wird sie noch mehr lernen müssen.“

Kummel: „Wie, so, sie ist doch kein Zirkuspferd?“

Stummel: „Heiliges Gewitter, ich rede ja von Müller's Familie!“

Kummel: „Ach pardon, ich meinte von Meiers Stute Louise.“

* * *

Berliner: „Zammervoll, wahrhaften Gott! Sagen Sie mal, jieht es in die Schweiz bei's Rennen denn immer so kleine Hürden? Da müßten Sie mal unsere Berliner sehen, groß wie det Dings dort, der Uetliberg.“

Schweizer: „Weiß schon. Aber sehen Sie, unsere Hürden sind eben zusammgelegt; Ihre Hürden sind aufgeschnitten.“

* * *

Die Menge: „Hurrah Doktor, hoch der Doktor, hoch!“

Sohn: „War das ein Doktor, der da vorbeiflog? Warum ist denn da so ein Gethun und ein Lebenlassen?“

Vater: „Sie erwarten mit Fug und Recht, er werde ihnen das Gleiche thun.“

Sohn: „Sie leben lassen — ach so!“

* * *

Mamma: „Ach, sieh' dir doch den prächtigen Jockey an.“

Tochter: „Das thu ich ja immer zu, wenn er mich nur ansähe! Papa, ist's denn wirklich wahr, daß die Reiter immer erst gewogen werden?“

Papa: „Ja, ob sie zu sehr in's Gewicht fallen. Aber nur die Unverheiratheten.“

Mamma: „Was du sagst? Aber weshalb denn?“

Papa: „Das weißt du doch am Besten. Die verheiratheten Männer haben überhaupt gar kein Gewicht.“

* * *

Schneidermeister: „Nun seh'n Sie, lieber Herr Nachbar, da sitzt dieser Lump, dieser Kaufmann Pumpian auf dem Fünfrankenplatz. Und ich, dem er seit einem Jahr tausend Franken schuldig ist, begnüge mich mit dem Zweifränkigen.“

Schuhmacher: „Richtig, der verfluchte Hallunke! Mir sitzt er auch noch dick im Konto drin. Aber natürlich, er hat's ja billiger als wir. Er bezahlt mit unserm Geld.“

Schneidermeister: „Das halt ich nicht aus, lassen Sie mich durch, ich werde gleich —“

Polizist: „Heh da, Sie gehören nicht auf den Tribünenplatz, zurück.“

Schneider: „Aber ich muß einen Herrn sprechen — seh'n Sie den dort — den mit dem weißen Fiedel im Knopfloch —“

Polizist: „Ah so, vom Sportverein!“

Schuhmacher: „Merkt Du was, er ist schon in diesem Verein.“

Schneidermeister: „Ich denke, wir streichen unsere Posten, dem kommen wir doch nicht mehr nach.“

Pumpian (von der Tribüne): „Ah, Servus, meine Herren! Wir trinken doch in der Pause eine Flasche Champagner zusammen?“

Die Weiden: „Danke! Es fizelt uns ohnedies schon. — Au, Donnerwetter, können Sie Ihr Pferd nicht in Acht nehmen! Sind wir da zum Ueberrittenwerden?“

Jockey: „Zu was denn sonst, wenn Sie unvorsichtig auf den Rennplatz r'austreten? Allez, Coquette! Vite!“

* * *

Am Zürcher Wettrennen ist leider ein bedauerlicher Unfall vorgekommen, der in seinem ganzen Umfange von den bedenklichsten Folgen werden kann und jedenfalls dürfte er geeignet sein, das eidgenössische Militärdepartement zu strengsten Maßnahmen zu veranlassen, um ein für alle Mal solche strafbare Ueberhebungen zu verunmöglichen.

Die Thatfache ist kurz folgende: Einige Kavallerieoffiziere wurden, obgleich sie auf hohem Rosse saßen, unvermutet und unerwartet, daher in unverantwortlicher, brutaler Weise von einem Veterinär — sage Veterinäroffizier überritten und von diesem, unbekümmert um ihr Befinden, hinter sich gelassen. Das Publikum ist in steigender Aufregung. Wer wollte aber auch dabei ruhig bleiben, wenn sich ein Veterinär — sage Veterinäroffizier gegenüber Kavallerie — sage Kavallerieoffizieren — so vordrängt. Eine exemplarische Strafe verdient auch das Ros.

Zum Don Juan-Jubiläum.

Der Berliner Intendant will den »Don Giovanni« zum 100jährigen Jubiläum desselben in italienischer Sprache aufgeführt wissen, stösst aber auf die Weigerung der ersten Gesangskräfte. Infolge dessen soll Graf Hochberg etwas melancholisch geworden sein und den Mozart'schen Melodien bisweilen folgenden Text unterlegen:

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts, das volle Kasse macht;
Habe lange nachgedacht,
Wie man's macht, dass es nicht kracht u. s. w.

Ferner: Reich mir den Text, mein Leben,
Den italienischen;
Die Sänger widerstreben
Mit Blicken, höhnischen,
Ich muss es unterlassen,
Ich kann es gar nicht fassen u. s. w.

Endlich: Horch' auf den Klang der Zither,
Verzichten — das ist bitter.
Doch will ich nicht verzichten,
Das Publikum mag richten.

Erlauschtes aus Friedrichsruhe.

Zweite Serie.

»Sie müssen den Frieden stiften«, sagte Crispi, wobei er aber nicht an Papst und Quirinal dachte, sondern auf ein paar Bauern hinwies, welche sich unter dem Fenster des Schlosses zarkten.

»Meinetwegen können Sie sich da ruhig ausbreiten«, sagte Bismarck, ohne aber auf eine italienische Expansionspolitik im Mittelmeer anzuspielen, sondern auf das Kanapee hindeutend, auf welchem Crispi sass.

»Er ist doch nicht etwa böse auf Sie?« fragte Crispi, meinte aber nicht den Zaaren, sondern den Himmel, welcher voller Regenwolken hing.

»Darum kümmere ich mich nicht«, sagte Bismarck, als sein Gast ihn darauf aufmerksam machte, dass die Fenster des Schlosses nicht gehörig geputzt seien, dachte aber nicht im Entferntesten an Bulgarien.

»Man muss über ihn lachen, ob man will oder nicht«, sagte Crispi (natürlich nicht von Déroulède), als Bismarck ihm ein kleines, possirliches Aeffchen im Käfig zeigte.

»Es thut mir leid, dass Sie fortschreiten«, sagte Bismarck beim Abschiede, dachte aber durchaus nicht an die fortschrittliche Gesinnung Crispi's im Gegensatz zu seiner reaktionären.

Höchst wichtige politische Nachrichten.

Metz. Eine kleine, sechszehnjährige Französin hat ein Papier über die deutsche Grenze geworfen, in welchem noch Petroleumflecken zu sehen sind. Die kleine Petroleuse wurde unter dem Jubel der französischen Bevölkerung mit Ehrenkränzen geschmückt.

Paris. Es hat sich hier ein Verein nichtversetzter Gymnasiasten gebildet, welche beabsichtigen, ihre mangelnde Fähigkeit durch Patriotismus à la Déroulède zu ersetzen und in den Schulaufsätzen möglichst viel Revanchepolitik anzubringen. Infolge dieser Nachricht soll Bismarck eine unruhige Nacht gehabt haben.

Ehrsam: „Du, interessant ist das doch, daß sie den alten Schnäbele frei ließen und jetzt den jungen. Sonst sind sie da draussen nicht so.“

Ehrlich: „Nein, allerdings nicht; aber in diesen Fällen konnten sie nicht anders.“

Ehrsam: „Sie konnten nicht anders? Wieso denn? Doch nicht aus Furcht?“

Ehrlich: „Nein, das nicht; aber weißt Du, sie haben in ihren kleinenellen nicht Platz für so große Kameeler.“

Ehrsam: „Aha, jetzt begreif ich's!“